

PARISER MODE SCHON IM MITTELALTER VORBILD FÜR EUROPA

Historische Gewandung der Fraumünster-Frauen

Im 12. Jahrhundert wurde Paris zur Hauptstadt Frankreichs. Hier bildete sich auch jene neue höfisch-ritterliche Kultur und Mode heraus, die in der Folgezeit für ganz Mittel- und Westeuropa vorbildlich werden sollte. Die Frau wurde zum Mittelpunkt des höfischen Lebens. Unter ihrem Einfluss entstanden jene Formen einer verfeinerten Kultur, des Anstandes, der Sitten und des guten Tones, die das höfische Leben im Hochmittelalter so wesentlich formten. Auch die jetzt erblühte höfische Dichtung stand im Dienste der Frau. Und so wie die Minnedichtung Liebe und Frauenschönheit besang, gab auch die Frauenkleidung ihre körperverhüllende Neutralität auf und wurde sinnenfroh und weltlich.

Prunkvolle Gewänder für die Oberschicht

Während noch im 12. Jahrhundert das enganliegende, geschnürte Kleid überwog, kamen am Ende des 13. Jahrhunderts weich fallende, die Körperformen nur andeutende Gewänder auf. Beliebt waren farbige Seiden- und Wollstoffe, wie sie in England, Deutschland, Italien und vor allem Flandern hergestellt wurden. Zu den modischen Accessoires gehörten lange Schleppen, gestickte oder mit Edelsteinen besetzte Gürtel, Schmuckborten, die Tasselschnur zum Zusammenhalten des um die Schultern gelegten Mantels sowie Spangen und Knöpfe aus kostbaren Materialien.

Abwechslungsreich war die Kopfbedeckung. Verheirateten



▲ Kostümentwurf für Surkot; eines von vier realisierten Modellen.

Frauen vorbehalten waren weich herabfallende Schleier und das «Gebende», ein steifes Stirnband, das mit einem Stoffstreifen um das Kinn befestigt wurde. Es behinderte die Frauen beim Essen, Reden und auch – wie es im Nibelungenlied heisst – beim Küssen. Daher wurde es in solchen Situationen hochgeschoben. Junge Mädchen trugen das «Schapel», einen Haarreif aus Blumen, aus Metall mit eingelegten Schmucksteinen oder aus textilem Gewebe, sowie Haarnetze aus edlen

Materialien. Natürlich wurden solche Kleidungsstücke nicht im Alltag, sondern höchstens zu besonderen Anlässen von Angehörigen der Oberschicht getragen. Kleidung war ein Standeszeichen und innerhalb des Standes konnte man seine herausragende Stellung zusätzlich durch prunkvolle Aufmachung unterstreichen.

Originalgetreue Modelle

Die Gesellschaft zu Fraumünster siedelt sich mit ihren historischen Kostümen in dieser Zeit an. Es ist die Zeit der Hochblüte der Fraumünster-Abtei, das 13. Jahrhundert, die Fraumünster-Äbtissin war Reichsfürstin und eigentliche Stadtherrin («Die Frau von Zürich»).

Die Gewänder sind 1995 nach mittelalterlichen Vorlagen von der Gewandmacher-Klasse der Schweizerischen Frauenfachschule Zürich entworfen worden.

Es handelt sich um ein Kombinationskonzept, welches den Fraumünster-Frauen einigen individuellen Spielraum lässt, ohne dass deshalb das einheitliche Erscheinungsbild beeinträchtigt würde. Über einem einfachen Untergewand, dem «Roc» (Schnitt einheitlich, vier Grundfarben zur Auswahl) wird die mit bestickten Gold- oder Brokatbändern reich verzierte «Surkot», eine Art ärmelloses Kleid, getragen (vier verschiedene Modell- und Farbvarianten), darüber ein weiter capeartiger Mantel. Bei der Kopfbedeckung kann unter drei unterschiedlichen Modellen gewählt werden.

Ein flacher, analog zum Surkot bestickter Stoffbeutel mit

INNENSICHT



Seidenquasten, dessen Original aus dem 13. Jahrhundert im Schweizerischen Landesmuseum zu sehen ist, wurde nachträglich als «nützliches Beiwerk» ins Konzept aufgenommen.

Speziell zum Kostüm wurde durch die Firma Bally ein Schuh entwickelt, der auf einem gut erhaltenen Äbtissinnen-Schuh aus dem Mittelalter, ebenfalls zu sehen im Landesmuseum, basiert.

Die mittelalterliche Traumfrau

In der mittelalterlichen Schulbildung wurden die Körperteile von oben nach unten benannt: Kopf (Haar), Augen, Wangen, Mund, Kinn und Kehle standen im Zentrum der Beschreibung, denn aus der Physiognomie des Gesichts glaubte man den Seelenzustand des beschriebenen Menschen ablesen zu können. Der Unterleib blieb höchstens vage angedeutet, zarte Hände und Füße rundeten das Bild ab.

Strahlende Augen und ein roter Mund konnten stellvertretend für

die ganze Person stehen. Was in den Liedern und Miniaturen zur Zeit der Minnesänger dergestalt auftauchte, war keine Frau aus Fleisch und Blut, sondern eine «Traumfrau» – makellos schön von Gott geschaffen. Es ist jedoch denkbar, dass Frauen – ähnlich heutigen Modetrends, die kopiert werden – versuchten, Idealbildern zu entsprechen. Schönheit wurde zu einem Wert an sich.

Wahre Schönheit beinhaltete aber nicht nur blendendes Aussehen, sondern verwies auch auf ethische Qualitäten. Alle besungenen «vrouwen» zeichneten sich dadurch aus, nicht nur schön, sondern auch «anständig, edel und gut» zu sein. Dass im realen Leben diese Korrelation nicht selbstverständlich gegeben war, wurde natürlich erkannt. Frauenschönheit in der Dichtung setzte Zeichen, Frauenschönheit im täglichen Leben barg Gefahren. «Weibliche Schönheit ist ein Netz für die Törichten, wenn ausser dieser Schönheit weder Verstand, Tugend, Demut noch Treue zu finden sind», stellt Thomasin von Zerklare fest, ein Lehrdichter des 13. Jahrhunderts.

Make-Up: Verwerflich...

Als völlig verwerflich wurde angeprangert, wenn sich Frauen fremder Hilfsmittel bedienten, um dem Ideal von Schönheit näherzukommen. So wettete Heinrich von Melk gegen die Schminke auf den Wangen und in einem Fürstenspiegel des 13. Jahrhunderts steht die Empfehlung des Heiligen Hieronymus, die Leichtfertigkeit der Mädchen zu fliehen, die ihr Haupt schmü-

cken, ihr Haar von der Stirn herabfallen lassen, ihre Haut glätten und Schönheitsmittel benutzen. Noch heftiger waren die Attacken gegen den Kleiderluxus. Berthold von Regensburg, einer der wortgewaltigsten Prediger des 13. Jahrhunderts, ereiferte sich über die bunte Farbzusammenstellung, die raffinierten Schnitte, die kostbaren Borten und Besätze, die Stickereien und die langen Schleppen, die die Damen hinter sich herzogen.

Catherine Ziegler Peter

▼ Basisentwurf für das Cape.

